

Mitteilungen  
der Freunde der Bayerischen Vor- und Frühgeschichte  
Nr. 146 vom 5. Oktober 2020

# Die Nonnen



vom



# Max-Joseph-Platz

# Die Nonnen vom Max-Joseph-Platz

Bis zur Säkularisation im Jahr 1802 befand sich am Max-Joseph-Platz in München ein weithin berühmter Franziskanerkonvent mit zwei zugehörigen Nonnenklöstern. Bei einer Ausgrabung anlässlich von Erdarbeiten zur Erweiterung der Tiefgarage unter dem Max-Joseph-Platz wurden 1982 die Gruftanlage der Frauenklöster (Abb. 1 und 2) sowie Erdbestattungen des Franziskanerfriedhofes gefunden. Bereits 1963 waren beim Bau der Tiefgarage Skelette und Baureste des Franziskanerklosters zutage gekommen.

Das Franziskanerkloster ließ Herzog Ludwig der Strenge (reg. 1253–1294) 1284 vom Anger in die unmittelbare Nähe der Residenz umsiedeln. Es entwickelte sich bald zu einem wissenschaftlichen und politischen Zentrum von europäischem Rang, dem im 14. Jahrhundert Wilhelm von Ockham (um 1288–1347) als wohl berühmtester Bruder des Münchner Franziskanerklosters angehörte. Der Konvent mit dazugehörigem Friedhof stand an der Stelle des Nationaltheaters und reichte bis weit in den Platz und die heutige Maximilianstraße hinein (Abb. 3–5).

Abb. 1: Die Nonnengrüfte bei der Ausgrabung, 1982



Abb. 2: Die Ausgrabung 1982. Lage der Gruft an der Maximilianstraße und dem Nationaltheater.

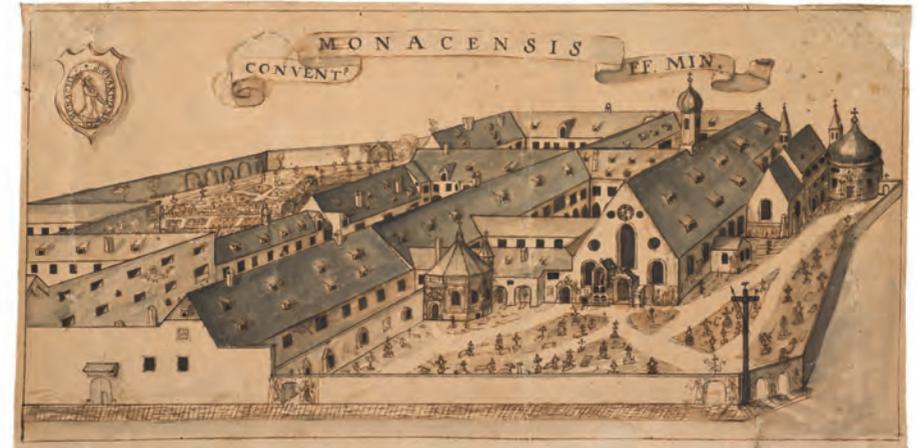
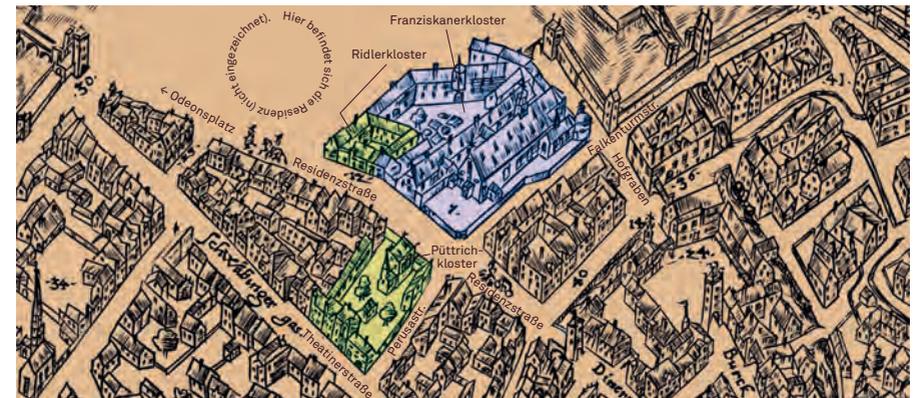


Abb. 3: Franziskanerkonvent mit umgebendem Friedhof, links vorne Teile des Ridlerklosters. Unbekannter Künstler, Sepia-lavierte Federzeichnung, 1687

Die beiden Nonnenklöster wurden im Laufe des 13. Jahrhunderts von den Münchner Patrizierfamilien der Püttrich und der Ridler zunächst als Seelhäuser gegründet. Das Ridler-Seelhaus befand sich anfänglich in der Hinteren Schwabinger Gasse, der heutigen Theatinerstraße, 1395 siedelte es an die Stelle des Königsbaus der Residenz um (Abb. 6). Schräg gegenüber, an der Ecke Residenz- und Perusastraße, befand sich seit 1295 das Püttrich-Seelhaus (Abb. 7).

Abb. 4: Stadtplan von München (Ausschnitt Nordosten der Altstadt) mit farbig hinterlegten Klöstern und heutigen Straßennamen. Tobias Volckmer, Kupferstich, 1613



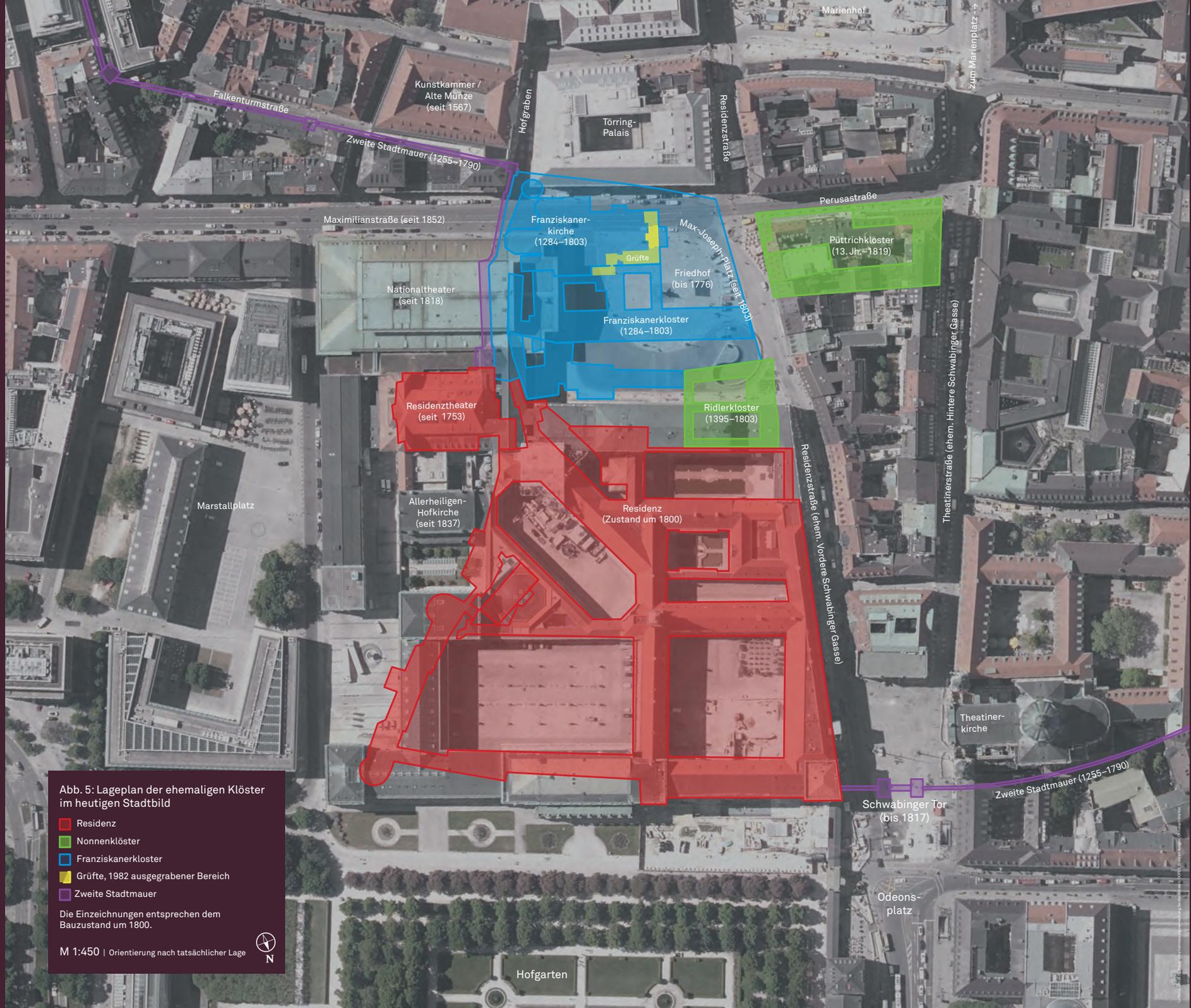


Abb. 5: Lageplan der ehemaligen Klöster im heutigen Stadtbild

- Residenz
- Nonnenklöster
- Franziskanerkloster
- Grüfte, 1982 ausgegrabener Bereich
- Zweite Stadtmauer

Die Einzeichnungen entsprechen dem Bauzustand um 1800.

M 1:450 | Orientierung nach tatsächlicher Lage



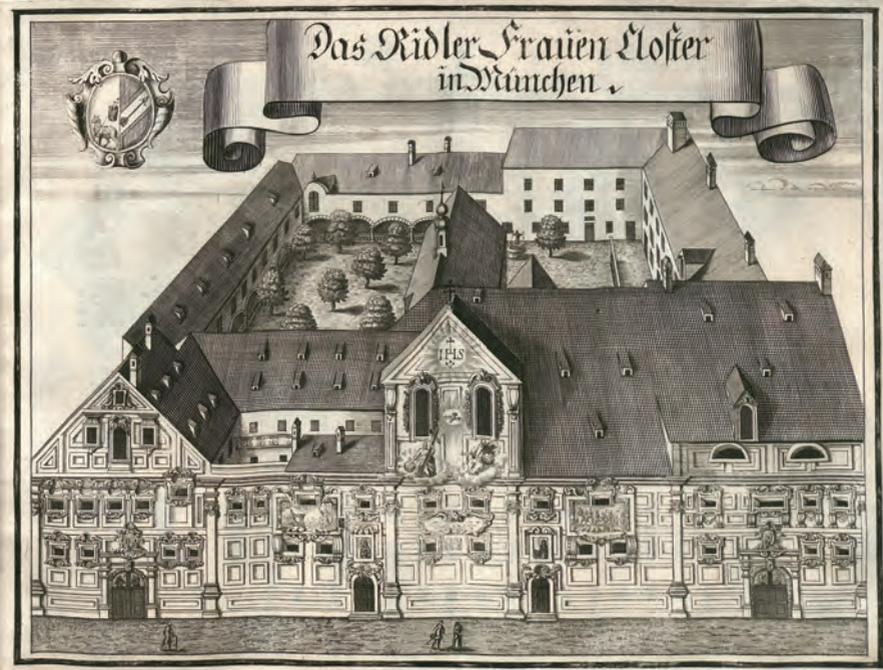


Abb. 6: Rüdlerkloster an der Stelle des Königsbaus der Residenz, von Westen. Michael Wening, Kupferstich, 1701

Die Seelschwestern konnten zwar ohne Gelübde und Habit ein weitgehend eigenständiges Leben führen, waren jedoch den Regeln des Dritten Ordens und der Obhut der Franziskaner unterstellt. Sie widmeten sich der Krankenpflege, Sterbebegleitung und den Totengebeten. Nach 1480 mussten die Schwestern unter Herzog Albrecht IV. (reg. 1465/67–1508) die drei Gelübde der Armut, Keuschheit und des Gehorsams ablegen. Aus den Seelhäusern waren nun Klöster des Dritten Ordens geworden, die formell den Franziskanern unterstanden. Da keine der Schwestern zu dieser Reform gezwungen werden konnte, verließen viele das Kloster. Um 1600 kam das vierte Gelübde der ewigen Klausur hinzu, und die Schwestern durften sich nur noch innerhalb ihrer Klostermauern aufhalten. Damit verschwanden sie gänzlich aus dem Stadtbild, und auch der Klosteralltag musste neu organisiert werden. So wurden Laienschwestern wie „Einkäuferinnen“ und „Ausgeherinnen“ in die Gemeinschaft aufgenommen, die Arbeiten außerhalb der Klausur erledigen konnten. Kurz danach änderte sich auch der Habit der Schwestern, und anstatt der bisherigen



Abb. 7: Püttrichkloster an der Perusa- Ecke Residenzstraße, von Osten. Michael Wening, Kupferstich, 1701

weißen erhielten sie graue Kleidung und einen schwarzen Schleier. Um 1800 trugen die Schwestern schwarzen Habit, ein weißes Kopfgebilde und einen schwarzen Schleier (Abb. 8).

Eine berühmte Bewohnerin des Püttrichklosters war Herzogin Kunigunde (1465–1520). Sie war die Schwester des habsburgischen Kaisers Maximilian I. (König ab 1486, Kaiser 1508–1519) und hatte 1487 den bayerischen Herzog Albrecht IV. (reg. 1465–1508) geheiratet, obwohl ihr Vater dies verhindern wollte. Nach dem Tod ihres Gemahls 1508 begab sie sich auf dem Rückweg vom Totengedenken am 30. Tag direkt ins Kloster (Abb. 9) und ließ ihre acht Kinder am Hof zurück. Sie führte ein vorbildliches, strenges und enthaltsames geistliches Leben, behielt jedoch ihre weltliche Kleidung. Bestattet wurde sie in der Fürstengruft der Frauenkirche im Ordenshabit.

Kunigunde trug maßgeblich zum finanziellen Wohlergehen des Püttrichklosters bei. Sie schenkte den Schwestern benachbarte



Abb. 8: Püttrich-Klosterfrau mit schwarzem Habit, weißem Kopfgebilde und schwarzem Schleier über Kopf und Schultern. Johann Paul Stimmelmayr, Federzeichnung, vor 1800

Häuser, finanzierte Erweiterungen und Ausstattungen von Gebäuden und Kirche und vermachte ihnen ihren Nachlass. Auch ihr Bruder Maximilian I. brachte dem Kloster bei seinem Besuch im Jahr 1510 reiche Geschenke und stiftete 1513 auf ewig Weinlieferungen vom Pfaffenberg bei Krems, die fast 200 Jahre lang aufrecht erhalten wurden.

Eine weitere bemerkenswerte Püttrichschwester war Maria Tere-sia Antonia von Perusa (1714–1757). Sie trat 1736 gegen den Willen ihres Vaters ins Kloster ein und sorgte damit für helle Aufregung. Sie begründete diesen unüblichen Schritt

mit ihrem bereits geleisteten Versprechen, ein klösterliches Leben zu führen. Ihrem Vater warf sie vor, sie an der Ausübung ihres Berufes hindern zu wollen. Um ihr Ziel zu erreichen, bat sie den Bischof von Freising um obrigkeitlichen Schutz. Dieser ebnete ihr zwar den Weg, verlangte jedoch vor Ablegung ihrer Gelübde, sich mit ihrem Vater zu versöhnen. In einem Brief musste sie schließlich Abbitte leisten. Im Kloster war die geborene Gräfin Maria Adelheid Teresia von Perusa neben ihren geistlichen Tätigkeiten für die Bibliothek zuständig. Nach ihrem frühen Tod wurde sie in der Gruft bestattet. Ihr Grab konnte bei den Ausgrabungen identifiziert werden (Abb. 14).

Besonders im Püttrichkloster hatten Klosterfrauenarbeiten, in Bayern auch „Schöne Arbeiten“ genannt, einen hohen Stellenwert. Schöne Arbeiten sind mit großem Arbeitsaufwand hergestellte, filigrane und reich verzierte Handarbeiten. Sie bestanden aus Papier, Stoff, Drähten und kleinen Perlen, es konnte sich um Hausaltärchen, Schaukästen, Blumenschmuck und Reliquienfassungen (Abb. 10) handeln. Ihre Herstellung erforderte Geduld, sie

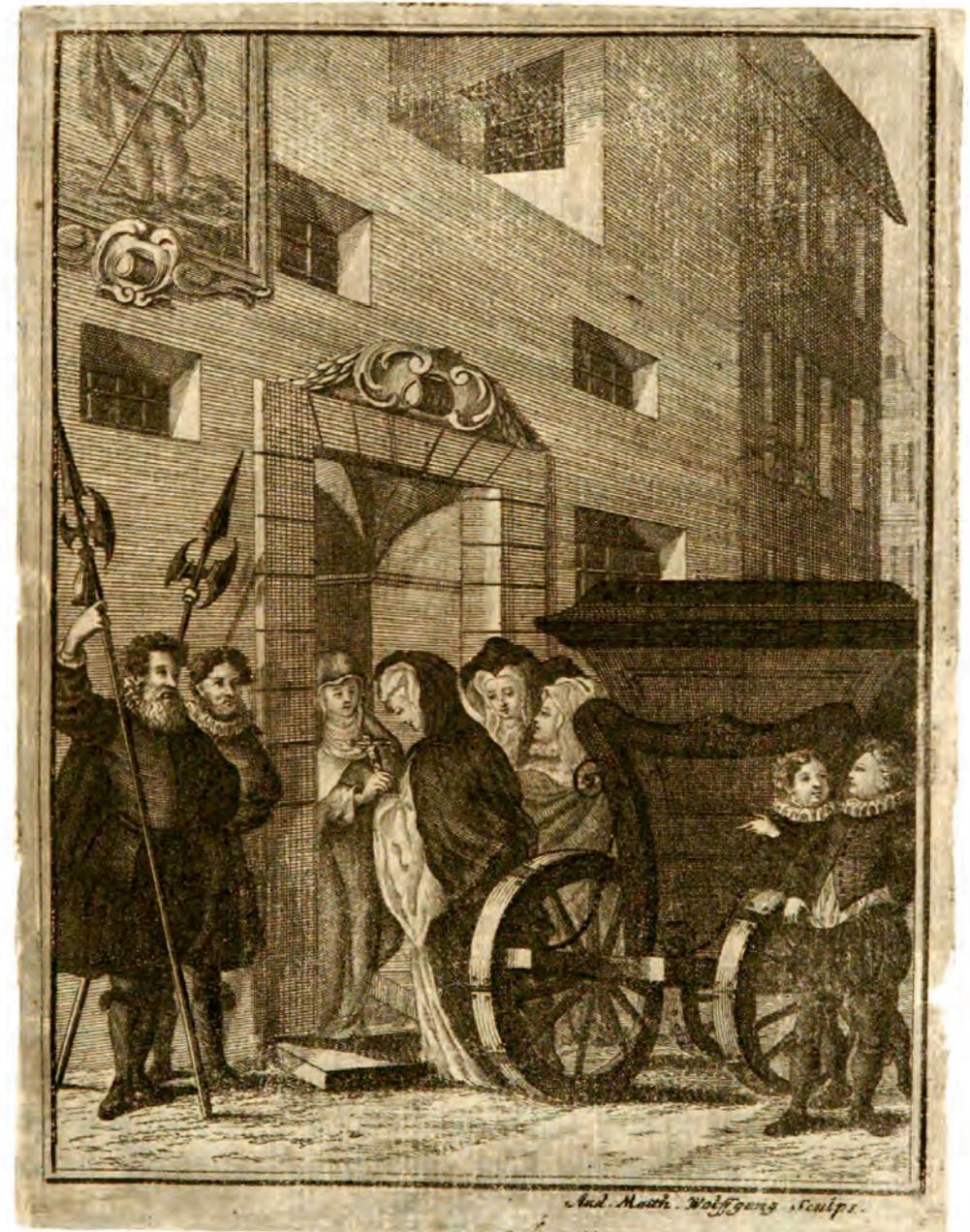


Abb. 9: Kunigunde verlässt den Hof und begibt sich ins Püttrichkloster. Andreas Matthäus Wolfgang, Kupferstich, 1721



Abb. 10: Reliquien im Püttrichkloster, von den Schwestern selbst gefasst. Andreas Matthäus Wolfgang, Kupferstich, 1721

war Andacht und Meditation zugleich. Um 1800 war fast die Hälfte der Püttrichschwestern mit Schönen Arbeiten befasst. Sie stellten die Arbeiten sowohl für sich selbst, als auch für den Verkauf her, und waren häufig von anderen Tätigkeiten befreit. Wahrscheinlich fertigten sie auch ihren Totenschmuck selbst an.

Mit der Säkularisation wurden die Klöster ab 1802 aufgelöst und abgebrochen, die

geistige Kultur fand ein jähes Ende. Das Ridlerkloster wurde schon 1782 aufgehoben, die 39 Schwestern zogen ins Püttrichkloster und zu den Elisabethinnen vor dem Sendlinger Tor. Das Vermögen ließ Kurfürst Karl Theodor an den von ihm gegründeten Malteser-Orden überweisen. Das Gebäude wurde zunächst entkernt und 1803 zusammen mit dem Franziskanerkloster abgerissen (Abb. 11).

Die Püttrichschwestern konnten die im Jahr 1780 angekündigte Auflösung zunächst abwenden. Ab 1782 durften sie an Schulen unterrichten, 1783 wurde das Kloster noch durch eine päpstliche Bulle bestätigt. 1802 mussten sie jedoch endgültig ins Kloster Reutberg bei Bad Tölz übersiedeln. Der Abriss der Klosterkirche erfolgte wohl 1806. Das Klostergebäude diente zunächst als protestantische Mädchenschule, 1807 zog das Oberste Forstamt ein. Ab 1819 musste es der Verbreiterung der Perusastraße weichen.

Die Püttrich- und Ridlerschwestern wurden bei den Franziskanern bestattet. Zunächst diente dafür der Südflügel des Äußeren Kreuzganges (Abb. 12), der direkt nördlich an die Kirche anschloss. Bestattungen sind dort von 1648 bis 1714 belegt. Wo die Schwestern zuvor bestattet wurden, ist nicht bekannt. Auf dem Friedhof, über den der Äußere Kreuzgang zugänglich war, wurden lediglich einige Laienschwestern bestattet. Ansonsten besaßen hier vorwiegend vermögende Münchner Familien ihre Gräber. 1714 waren die zehn Grabstellen der Nonnen im Äußeren Kreuzgang bis zu sechsfach belegt, und auch zwischen diesen befanden sich Bestattungen. Die Überfüllung machte es notwendig, eine neue Grabstätte für die Schwestern zu schaffen, und führte schließlich 1714 zur Errichtung der Gruft unter der Franziskanerkirche.

Die Nonnengruft wurde in einem gewagten statischen Unterfangen unter dem Westteil der Franziskanerkirche errichtet. Sie war in einen Nord- und einen Südteil untergliedert, so dass die Püttrich- und Ridlerschwestern jeweils unter sich bestattet werden konnten. Zum Ausgleich dafür, dass die Franziskaner den Schwestern den Platz überlassen hatten, mussten diese ihnen den Bau einer eigenen Gruft finanzieren.

Abb. 11: Das abgebrochene Franziskanerkloster. Philipp Trog, Kupferstich, 1802



Die Ruinen des gewesten PP. Franziskaner-Kloster in München. 1802.



Abb. 12: Südflügel des Äußeren Kreuzganges der Franziskaner, rechts vorne die Türe zur Nonnengruft. Narziß Vogel, lavierte Federzeichnung, um 1740

Auf dem Gruftplan von 1740 (Abb. 13, 14) lassen sich die Grabkammern namentlich den Schwestern zuordnen. Die Belegungen stimmen jedoch nicht immer mit den bei der Ausgrabung angetroffenen Bestattungen überein, da einige Grabkammern 1767 und 1768 für Neubelegungen ausgehoben worden sind. Dennoch kennen wir mit Sicherheit die Namen von elf Ridler- und vier Püttrichschwwestern. Als erste Schwester nach Errichtung der Gruft verstarb die Püttrichschwester Anna Elisabeth Scheiflin am 21. Juli 1715. Sie wurde fälschlicherweise in der Ridlergruft bestattet, weil lediglich ein Franziskanerpater über die Aufteilung der Gruftbereiche Bescheid wusste und zu diesem Zeitpunkt jedoch verreist war. Dies führte zu Streitigkeiten, die sich ein halbes Jahr lang hinzogen.

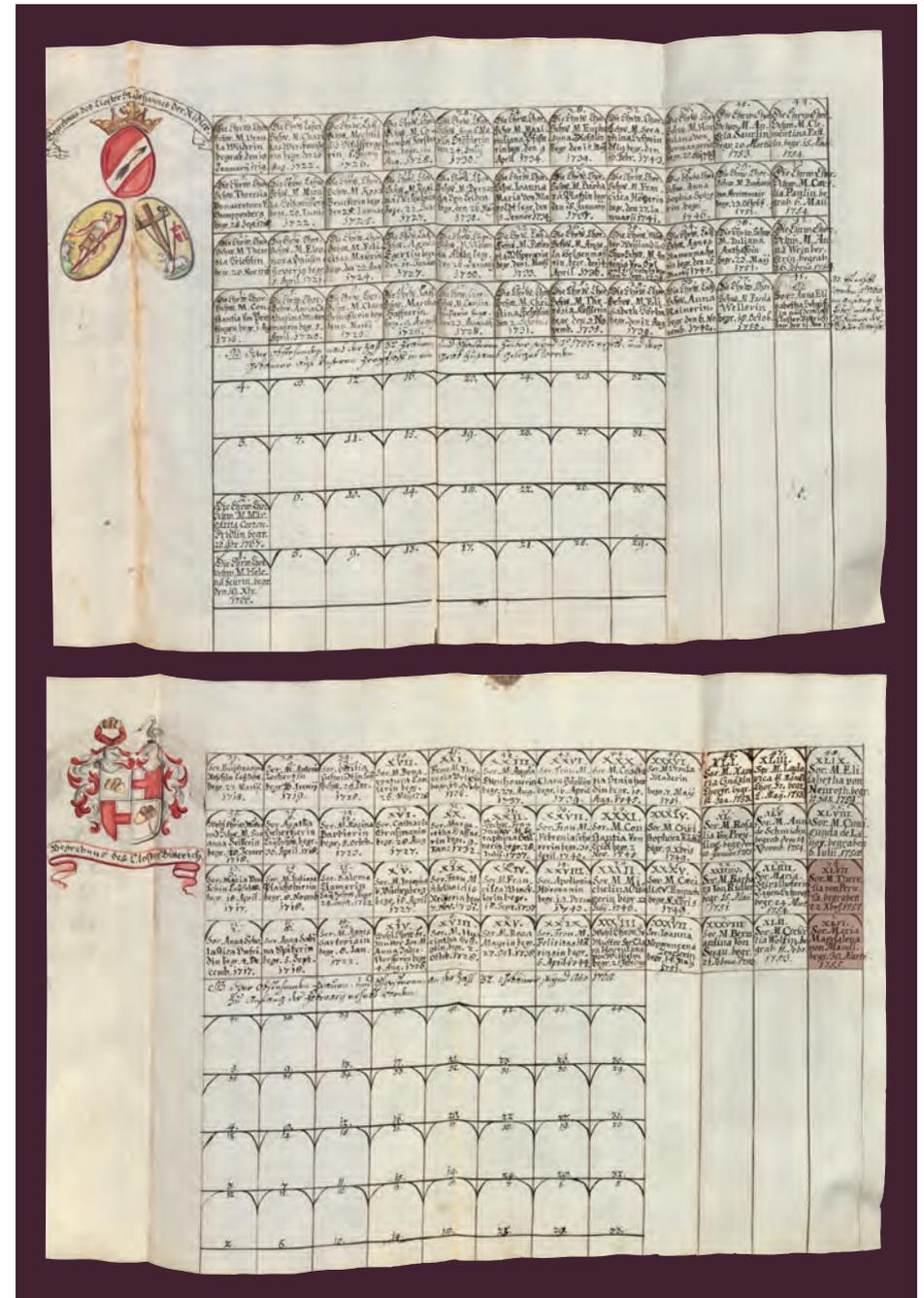


Abb. 13 (oben) und 14 (unten): Pläne der Nonnengrufte, Teil der Ridlerschwwestern (oben) und Teil der Püttrichschwwestern (unten). Narziß Vogel, lavierte Federzeichnungen, um 1740

Die Verstorbene sollte offenbar nicht umgebettet werden. So boten die Franziskaner den Ridlerschwestern zunächst eine Grabkammer aus dem Bereich der Püttrichschwestern an, was diesen jedoch nicht genügte. Sie forderten stattdessen, dass die Bestattungsbereiche getauscht würden, damit auch die verstorbenen Schwestern jeweils unter sich sein könnten. Die Franziskanerbrüder gewährten ihnen dies jedoch nicht, und die Schwestern mussten sich mit der Situation abfinden. So blieb die falsche Bestattung der Püttrichschwester bis zur Aushebung der Grabkammern im Jahr 1768 in der Ridlergruft.

Die Schwestern erhielten christliche Beigaben und wurden auf einem Totenbrett mit den Füßen voran in ihrer Grabkammer bestattet. Das Grab der Püttrichschwester Maria Magdalena von Mändlin (1671–1755, Abb. 14) war eines der am besten erhaltenen Gräber und mit einem Kopf- und einem Armkranz aus Rosmarinzweigen, Metallblüten, Seiden- und Papierrosetten auf dem Körper, einem Sterbekreuz mit bronzenem Corpus Christi sowie einem Rosenkranz aus Holz reich ausgestattet (Abb. siehe Umschlag).

Maria Magdalena von Mändlin ist eine der wenigen Schwestern, aus deren Leben mehr bekannt ist als die bloßen Lebensdaten. Sie wurde 1671 geboren und trat 1688 im Alter von 17 Jahren in den Orden ein. 1694 wurde sie zusammen mit anderen Püttrichschwestern in die Gebetsgemeinschaft der Sankt Michaels-Bruderschaft aufgenommen. Von 1718 bis 1736 war sie „Schaffnerin“ und verwaltete das Vermögen des Klosters. Von 1740 bis 1755 stand sie einige Male für die Wahl der Oberin, der „Frau Mutter“, zur Verfügung, wurde jedoch nie gewählt. Als sie 1755 mit 84 Jahren starb, hatte sie 68 Jahre im Kloster verbracht.

Elke Bujok

## Abbildungsverzeichnis

ASM: Archäologische Staatssammlung München  
BLfD: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege  
BSB: Bayerische Staatsbibliothek München  
MStM: Münchner Stadtmuseum  
StadtAM: Stadtarchiv München

Umschlag: ASM, Foto: Stefanie Friedrich  
1: BLfD, Foto: Peter Weinzierl  
2: Foto: Andreas Huber  
3: MStM, Sammlung Graphik/Gemälde, G-Z 704  
4: StadtAM, PS-A-0304  
5: Bayerische Vermessungsverwaltung, Geobasisdaten, DOP 20, Einzeichnungen: Christoph Stählin  
6: Aus: Historico-Topographica Descriptio, Bd. 1, Nr. 21. BSB, Hbks/F 18-1, urn:nbn:de:bvb:12-bsb00063022-0  
7: Aus: Historico-Topographica Descriptio, Bd. 1, Nr. 18. BSB, Hbks/F 18-1, urn:nbn:de:bvb:12-bsb00063022-0  
8: Aus: Erinnerungen und Bemerkungen, Bd. 1, Nr. 16. StadtAM, Av Bibl 22249/1  
9: Aus: Voll Deß Himmlischen Manna, nach S. 30. BSB, 4 H.mon. 67 a, urn:nbn:de:bvb:12-bsb10006222-1  
10: Aus: Voll Deß Himmlischen Manna, vor S. 189. BSB, 4 H.mon. 67 a, urn:nbn:de:bvb:12-bsb10006222-1  
11: MStM, Sammlung Graphik/Gemälde, G-Z 709  
12: BSB, Clm 1757, S. 1  
13: BSB, Clm 1756. Bl. ad 224  
14: BSB, Clm 1756. Bl. ad 240

